

April 1944, when the director, Dr. Karl Hever, was replaced by a physician who did not want to become personally involved, the ward was discontinued. Michal Šimůnek and Michel Novák address the conditions in the Protectorate of Bohemia and Moravia. German patients of care facilities were concentrated in the facility Kosmanos and were destined to become victims of “T4,” which was prevented only by the discontinuation of the operation in August 1941, whereas Jewish patients were sent to two facilities from where they were deported to Terezín and the death camps. Kosmanos recorded an increased mortality rate of close to 1,700 patients between 1939 and 1945, which the authors attribute to adverse conditions such as a lack of food as well as direct killings as part of “decentralized euthanasia.” For the Special Children’s Ward at Wiesengrund, they located the ward in a section of the existing children’s home and found a rise in mortality as early as August 1940. Here, as many as 150 minors died in 1941 and 1942 alone.

In other chapters, Paul Weindling provides a comprehensive overview of “euthanasia” actions across the entire region. Harald Jenner presents the current state of research on “euthanasia” for the care facility Meseritz-Obrawalde, and Florian Schwanninger for the “Ostmark.” An introductory chapter by the editors, Walter Pehle on the career of “euthanasia” researcher Paul Klee and Gerrit Hohendorf on Germany, round out the book.

The compilation of essays in this volume is one of the best available. One could have wished for abstracts of the chapters in English and a chapter providing a comparative analysis of the judicial prosecution of perpetrators, but these are minor points.

Burlington, VT

Lutz Kaelber

Yecheil Weizman: Unsettled Heritage. Living Next to Poland’s Material Jewish Traces after the Holocaust. Cornell University Press. Ithaca – London 2022. XIV, 289 S., Ill. ISBN 978-1-5017-6174-4. (\$ 45,-)

Yecheil Weizman hat eine zeitgeschichtlich-ethnografische Studie über den Umgang mit der materiellen Hinterlassenschaft der jüdischen Bevölkerung Polens vorgelegt. Der Titel lässt sich im Deutschen nicht leicht wiedergeben, geht es doch um ein Erbe, das noch ungeklärt, gewissermaßen in der Schwebe ist – und zugleich Beunruhigung hervorruft.

W. befasst sich vor allem mit der Entwicklung in kleinen Provinzstädten, also den ehemaligen jüdisch geprägten Shtetln im Jiddischland Ostmitteleuropas (S. 4). Sein Interesse gilt der Fragestellung, welche „Interaktion“ (S. 16) in Bezug auf die nach dem nationalsozialistischen Judenmord verbliebenen Synagogen und jüdischen Friedhöfe seitens der dort lebenden und später dort aufgewachsenen Polen erkennbar ist. Vor 1939 gab es in Polen etwa 10 000 Synagogen und 2 000–2 500 Friedhöfe, davon entfielen 60 Prozent auf das Gebiet, das nach dem Krieg zu Polen gehörte (S. 26).

Um herauszuarbeiten, wie in den Augen der polnischen Bevölkerung das Erbe der früheren Nachbarn betrachtet wurde, nutzt W. eine vielgestaltige Quellenbasis. Sie reicht vom Schriftverkehr aus der Lokalverwaltung über Niederschriften, Berichte in Staats- und Ortsarchiven „across Poland“ (S. 12) hin zu Reiseberichten, Zeitungsmeldungen, Veröffentlichungen mit lokalem Bezug und jüdischen Erinnerungsbüchern; darüber hinaus fließen Interviews und eigene ethnografische Feldforschungen mit ein.

In seiner Einleitung geht W. von einem prägenden Erlebnis aus, das er beim Besuch des verwilderten Friedhofs in Kolbuszowa hatte. Ein Ortsansässiger mittleren Alters habe ihm den Weg dorthin gezeigt und, nachdem sie dort angekommen waren, eine 1942 oder 1943 von den deutschen Besatzern verübte Massenerschießung zu schildern gewusst. Dem stellt W. Erkenntnisse der neuesten Forschung gegenüber, welche die polnische Bevölkerung nicht mehr nur als „Zuschauer“ ansieht, sondern in vielen Fällen als Mitbeteiligte oder gar Mittäter beim nationalsozialistischen Mordprogramm.

Die Untersuchung ist in zehn Kapitel gegliedert. Im ersten – betitelt mit dem Bibelzitat „Everything Was a Void“ – gibt W. einen Überblick über die aufgrund der NS-Herrschaft

tief gehenden Verwerfungen der 1940er-Jahre und den Wiederbeginn polnischer Staatlichkeit auf seinen kulturell in mehrfacher Hinsicht gebrochenen Territorien. Die wiedergegründeten Vertretungsorgane der jüdischen Bevölkerung bemühten sich darum, den Überlebenden beizustehen. Zur gleichen Zeit ergaben sich Auseinandersetzungen um Grabsteine, die unter der NS-Herrschaft profaniert worden waren, und um die fortwährende Zerstörung der Synagogen und Friedhöfe. Unterdessen wurde die sakrale Hinterlassenschaft der deutschen Bevölkerung in den neuen westpolnischen Gebieten nahezu vollständig ausgelöscht. Die beiden Friedhöfe der Breslauer Jüdischen Gemeinde überstanden dies nur mit Glück.

Im folgenden Kapitel geht es um die „Sprache der Entjudung“. Dazu zählt die bei den Vertretern der Lokalbehörden um sich greifende Gepflogenheit, Jüdisches mit der Vorsilbe „po“ zu verbinden, um einen „ehemaligen“ Zustand zu kennzeichnen. Die Floskel, dass es im Ort „keine Juden mehr gibt“, wurde zum Programm (S. 60 f.), das mit der Nutzung und Übertragung des Besitzes jüdischer Eigentümer an Einheimische einherging. Dabei wurde fast stets verschwiegen, warum diejenigen, die früher oft die Mehrheit der Ortsbevölkerung gebildet hatten, nicht mehr da waren: „Polish officials constructed a clean case by which they could inherit the [Jewish] property“ (S. 68).

Die übrigen Kapitel folgen dem zeitlichen Ablauf, wobei mehrere Jahre zu Entwicklungsphasen zusammengefasst werden. Waren in den späten 1940er-Jahren bei der Übernahme und Aneignung jüdischer Liegenschaften noch häufig Selbstzweifel anzutreffen, so wandelte sich dies in 1950er-Jahren, als die Gemeindebehörden „adopted a more resolute and consistent stance [...] to treat Jewish spaces as their own“ (S. 84). Mitte des Jahrzehnts wirkte sich ein erstarkender Antisemitismus aus, der rund 50 000 Personen veranlasste, vor allem nach Israel zu emigrieren. Im Zuge einer „Polonization of the Holocaust“ (S. 119) nahmen polnische Stellen in den 1960er-Jahren die jüdischen Opfer in Beschlag. Die Behörden trugen damals und noch ein Jahrzehnt später mit problematischen Entscheidungen dazu bei, das von den nationalsozialistischen Machthabern gegen die materiellen Überreste der jüdischen Bevölkerung gerichtete Vernichtungswerk fortzusetzen und zu Ende zu führen. In Płońsk, dem Geburtsort des israelischen Ministerpräsidenten David Ben-Gurion (David Grün), kam es etwa dazu, dass der Friedhof bebaut und das verfallende Synagogengebäude abgebrochen wurde.

Dafür wurden auf lokaler Ebene zahllose Sachzwänge rechtfertigend ins Feld geführt (S. 57). Den symbolischen Gehalt der sakralen Orte verdeutlicht W., indem er über den Aberglauben der polnischen Landbevölkerung berichtet. Selbst in Kinos umgewandelte Synagogen werden in lokalen Mythen und Legenden zu Schauplätzen jüdischer Magie (S. 157 f.). Unfälle und Unglücke würden, so W., auf ihre sündhafte „Entweihung“ bezogen und als Strafe Gottes betrachtet.

Das kommunistische Regime kümmerte sich erst in den 1970er-Jahren verstärkt um den Erhalt jüdischer Kultstätten, was auch dem wieder erwachten Interesse US-amerikanischer Besucher zu verdanken ist, die gegen ihre Verschandelung protestierten und Finanzmittel für ihre Bewahrung bereitstellten. Die Zahl der denkmalgeschützten Stätten ist seither angewachsen.

Was die Opferzahlen angeht, stellt W. den unter der NS-Herrschaft ermordeten drei Millionen Juden zwei Millionen „ethnic Poles“ gegenüber (S. 18), ohne diese Zahl zu belegen. Die Einnahme Polens durch die Rote Armee im Sommer 1944 wird stark vereinfachend als Polens „Befreiung“ bezeichnet (S. 9, 19).

In seiner Schlussbetrachtung macht W. eine „fortdauernde Ambivalenz“ aus, wobei neben der gegenwärtigen Auseinandersetzung um die polnische Geschichtspolitik auch der Umstand in den Blick gerät, dass Polen das einzige Land Europas ist, wo die Erbansprüche der früheren jüdischen Bürger noch nicht abschließend geregelt sind.

Die jüdisch-polnische Beziehungsgeschichte könne aber auch als lehrreiches Beispiel dienen. Indem W. seinen Ansatz verallgemeinert, kann er auf ähnlich gelagerte Fälle hinweisen: „What happens to a culture that has witnessed the uprooting of entire communities

from the shared landscape when only their physical traces remain?” (S. 13). Dass die Friedhöfe von Menschen geschändet und vermüllt werden, deren Nachkommen das Land verlassen haben, sei keine polnische Besonderheit, sondern ebenso in West-Deutschland, Israel und Palästina vorgekommen (S. 134 f.).

Die Entwicklung im ländlichen Raum in Polen war seit 1945 bestimmt von der antijüdischen Wahrnehmung der vorangegangenen Jahre, die sich in einer Bewegung von unten niederschlug, die auf eine rasche Neuregelung von Besitzverhältnissen und Verfügungsgewalten drängte. Sie sollte im kommunistischen Polen die Oberhand gewinnen. W. beschreibt die Haltungen der lokalen Behörden mit der gebotenen Zurückhaltung, nie anklagend. Am Ende hofft er, dass die Zeit nicht mehr fern sein möge, in der auch die betreffenden Landgemeinden ihren Frieden mit den früheren jüdischen Nachbarn machen und sie zu betrauern imstande sind.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

After Memory. World War II in Contemporary Eastern European Literatures. Hrsg. von Matthias Schwartz, Nina Weller und Heike Winkel. (Media and Cultural Memory / Medien und kulturelle Erinnerung, Bd. 29.) De Gruyter. Berlin – Boston 2021. 479 S. ISBN 978-3-11-071373-2. (€ 82,-)

The title *After Memory*, inspired by *Nach dem Gedächtnis*, the German title of Maria Stepanova's *Pamyat*, *Pamyat* refers to the current status of the history of remembrance in post-socialist countries. With the collapse of the Soviet Union, the official collective memory of World War II became discredited in the successor states. Societies deprived of the ideologized rituals sustained for half a century now needed new, alternative ways to remember and commemorate the past. This void opened opportunities to explore many previously marginalized, hidden, or distorted family histories that led to abundant autobiographical writing reporting on authors' searches for their roots. But it also presented prime opportunities for post-socialist governments, quite a few of which gravitated towards some form of authoritarianism, to impose their historical policy. Literature could act as an aid or a hindrance to this, either consolidating desired models of national self-identity or impeding them by obstinately returning to subjects deemed taboo and offering a counter-narrative to state-controlled versions of history.

The geographical scope of the book transcends the somehow limiting category of “Eastern European Literatures” used in its subtitle, as it provides studies of literary works from Poland, Hungary, the Czech Republic, Romania, Ukraine, Latvia, Estonia, ex-Yugoslavian countries, and Russia. The authors mainly study untranslated novels (and only occasionally poetry or, for comparative purposes, films). The vast majority of this literature was published in the 2000s, and it is presented as a privileged means to understand memory wars in the region. The book, composed of sixteen chapters arranged in four parts, is enriched with photos from the *bellu&bellu* art project “Growing in the Cracks: On Ecologies of the Margins” that document “coincidental memorials”—the fruit-laden cherry plum trees growing on the sites of the former Jewish ghettos in Vilnius, Minsk, Warsaw, Kraków, Rzeszów, Lviv, and Ivano-Frankivsk.

The first part, titled “Imaginary Adoptions: Family History and Personal Legacies,” focuses on literary representations of the third generation's efforts to reconstruct missing family memories. More traditional studies—such as Kris Van Heuckelom's comparative reading of *Pensjonat* (2009) by the Polish writer Piotr Paziński and *Marcel* (1997) by the Belgian author Erwin Mortier—are bookended by two contributions that offer an innovative methodological approach. The opening chapter, by Stephenie Young, is a masterly analysis of the Croatian-American author Courtney Angela Brki's novel *The Stone Fields: An Epitaph for the Living* (2004). Young reflects on the forensic turn and its application to cultural production. Aside from documentation and human witness testimony, forensic evidence has been entrusted with the highest degree of reliability. The obsession with